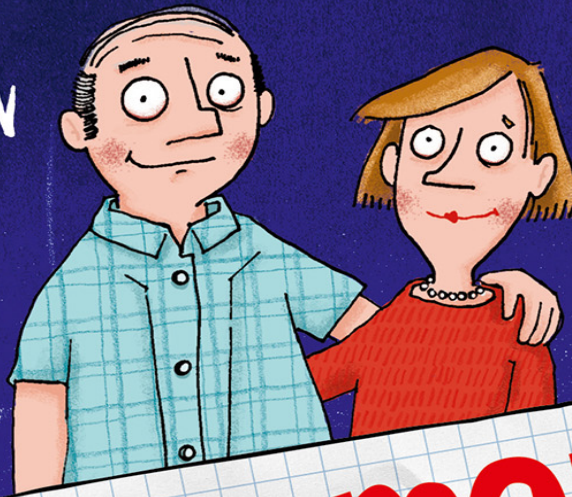


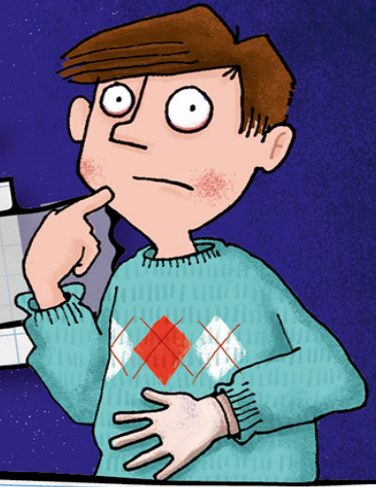
PETE JOHNSON



wie man



13



wird und

die Nerven



behält



e
book

ars \equiv edition

PETE JOHNSON

Wie man
13
wird und
die Nerven
behält

Aus dem Englischen von
Christine Spindler

ars Ξ dition

Noch mehr Freude ... ♥

... mit Kinderbüchern für pures Vergnügen!

www.arsedition.de

Das Neuste von arsEdition im Newsletter:

abonnieren unter **www.arsedition.de/newsletter**

Text copyright © 2021 Pete Johnson

Titel der Originalausgabe: The Vampire Busters

© 2022 arsEdition GmbH, Friedrichstraße 9, D-80801 München

Alle Rechte vorbehalten

Text: Pete Johnson

Übersetzung: Christine Spindler

Covergestaltung: Grafisches Atelier arsEdition unter Verwendung von

Illustrationen von Thorsten Saleina und Bildmaterial von

GabrielJose/shutterstock.com

Innenvignetten: Thorsten Saleina und Bildmaterial von

GabrielJose/shutterstock.com

ISBN eBook 978-3-8458-4635-4

ISBN Printausgabe 978-3-8458-4478-7

www.arsedition.de

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

INHALT

Titel

Impressum

Widmung

1. KAPITEL - Hier kommt Chester
2. KAPITEL - Nächtliches Gruseln
3. KAPITEL - Ein gespenstischer Verfolger
4. KAPITEL - Mein erster Exorzismus
5. KAPITEL - Auftritt: Holiday und Markus
6. KAPITEL - Der entsetzte Geisterjäger
7. KAPITEL - Chesters Auftrag
8. KAPITEL - Die Vampirjäger
9. KAPITEL - Wie man einen Vampir explodieren lässt
10. KAPITEL - Kampf um Mitternacht
11. KAPITEL - Von einem Superhelden gerettet
12. KAPITEL - Schreck in der Nacht
13. KAPITEL - Eine schlimme Überraschung
14. KAPITEL - Schock für die Vampirjäger
15. KAPITEL - Das Foto
16. KAPITEL - Madame Zelda
17. KAPITEL - Höchst geheime Neuigkeiten
18. KAPITEL - Der Halbvampir

19. KAPITEL - Vampir Nummer 1
20. KAPITEL - Angriff
21. KAPITEL - Magie
22. KAPITEL - Geständnis
23. KAPITEL - Violett bedeutet Halbvampir
24. KAPITEL - Vampir Nummer zwei
25. KAPITEL - Ein Hinterhalt
26. KAPITEL - Holiday?
27. KAPITEL - Gefährliche Verkleidung
28. KAPITEL - Die letzte Schlacht
29. KAPITEL - Ein neuer Halbvampir
30. KAPITEL - Noch eine grosse Überraschung
31. KAPITEL - Hier wird Geschichte geschrieben

Für meine Leserinnen und Leser

1. KAPITEL

HIER KOMMT CHESTER



Ich hatte die coolste linke Hand an der ganzen Schule.

Manche Kids flehten mich regelrecht an, sie sehen zu dürfen. Dann riefen sie Sachen wie: »Abgefahren!« und »Das ist der Hammer.« Willst du etwas Unglaubliches hören? Oft waren es Leute, die bis dahin nicht einmal »Hi« zu mir gesagt hatten.

Ich war irre stolz auf meine Hand. Zumal meine frühere Handprothese nichts getaugt hatte, weil sie so unfassbar schwer gewesen war. Selbst so etwas Kinderleichtes, wie eine Tür zu öffnen, war damit eine Herausforderung gewesen.

Aber dann fanden Mum und Dad heraus, dass es bionische Handprothesen gab, die man mit Muskelsignalen steuern konnte. Und als ich von all den zusätzlichen Sachen erfuhr, die ich damit machen konnte, hat es mich glatt umgehauen. Stell dir vor, sie hat acht verschiedene Arten zuzugreifen. ACHT.

Die Handprothese hatte allerdings auch einen großen Nachteil. Sie war wahnsinnig teuer. Meine Eltern haben mir das nie erzählt, aber ich weiß, dass sie jeden Penny ihrer Ersparnisse dafür ausgegeben haben. Und um zu lernen, wie man sie bedient, musste ich ein spezielles Training bei der bionischen Truppe absolvieren - so nennen sie sich wirklich.

Eines Tages machte Rahul, mein persönlicher Mentor bei der bionischen Truppe, eine Vorhersage. »Chester, « - ja, so heiße ich, das hätte ich vermutlich vorher erwähnen sollen - »deine neue Hand wird dein Leben verändern.« Das ging mir runter wie Öl, denn mein Leben hatte eine Veränderung dringend nötig.

Und Rahuls Vorhersage ist absolut eingetroffen. Zunächst jedenfalls. Ein Junge aus meiner Klasse fragte mich sogar: »Hast du es nicht allmählich satt, ständig deine Hand vorzuführen?« Ehrlich gesagt, überhaupt nicht.

Außerdem war es eine tolle Abwechslung zu den üblichen Fragen. Hier sind die beiden, die mir am häufigsten gestellt werden: »Was ist denn mit deiner Hand passiert?« Am wenigsten gefällt mir diese hier: »Wann hast du deine Hand verloren?« Darauf möchte ich erwidern: »Ich habe sie nicht *verloren*. Ich bin nicht eines Tages aufgewacht und habe gedacht: ›Hups, wo versteckt sich meine ungezogene linke Hand denn bloß?‹ Ich wurde mit einer Hand zu wenig geboren. Das ist die ganze Geschichte.«

Drei Tage lang stand ich im Zentrum der Aufmerksamkeit. Und dann war alles vorbei. Einfach so. Ich schätze, der Reiz des Neuen war verflogen. Vielleicht waren mir auch einfach die Sachen ausgegangen, die ich vorführen konnte. Und so schrumpfte ich bald wieder zu der schüchternen, schattenhaften Gestalt zusammen, die ich vorher gewesen war. Ein Junge, der wochenlang mit niemandem sprach (außer mit den Lehrerinnen und Lehrern).

Meine bionische Hand mochte eine Menge toller Dinge draufhaben, aber sie verfügte über keine Vorrichtung zur Heilung meiner Schüchternheit.

Doch Kopf hoch, mein Leben ist bei Weitem nicht so elend, wie es sich vielleicht anhört.

Ich wurde gerettet durch - Geschichten.

Wenn ich mich in einer Geschichte verliere, dann fühlt es sich an, als wäre ich von einem unsichtbaren Kraftfeld umgeben. Solange ich in die Geschichte vertieft bin, prallen alle meine Probleme und Enttäuschungen von mir ab.

So, jetzt weißt du alles über mich. Ich bin ein einarmiger, sehr schüchterner Bücherwurm, der keinen

einzigem Freund hat. Hey, mit so jemandem hängt man doch gerne ab, oder?

Aber warte mal, es gibt noch etwas, das du wissen solltest. Ich *lese* nicht nur Geschichten – ich *schreibe* auch welche. Es ist noch gar nicht lange her, da habe ich bei einem großen Schreibwettbewerb den ersten Preis abgestaubt. In der Schulversammlung hat mir die Schulleiterin sogar eine Urkunde ausgehändigt (allerdings habe ich ihr vor lauter Aufregung beim Händeschütteln meine bionische Hand gereicht).

Im Geschichtenerzählen bin ich wirklich am besten. Aber ich habe noch nie eine Geschichte aus dem echten Leben erzählt, und zwar schlichtweg deswegen, weil mir noch nie etwas Großartiges passiert ist.

Aber nun ist es doch geschehen.

Etwas Unglaubliches und Erschreckendes ist mir zugestoßen und hat mein Leben auf eine Weise verändert, die ich immer noch nicht glauben kann. Du womöglich auch nicht. Aber es ist alles wahr.

Und ich würde dir echt gerne davon erzählen.

Alles begann am 1. November, dem Tag nach Halloween, an dem ich meinen dreizehnten Geburtstag hatte.

Es schien ein Tag zu sein wie jeder andere. Ich erwischte den Zug zur Schule, hatte Unterricht, las in der Mittagspause in der Bibliothek und nahm dann den Zug zurück nach Little Besing, dem Dorf, in dem ich lebe. Ich bin der Einzige aus meinem Jahrgang, der hier wohnt. Und das gefällt mir irgendwie. Dadurch liegen die Schule und mein Zuhause in zwei völlig voneinander getrennten Welten.

Little Besing ist nur für zwei Dinge bekannt. Es hat angeblich die schlechteste Internetverbindung im ganzen Land (eine Zeitung nannte es »das Dorf, das vom Fortschritt vergessen wurde« und einige Einwohner hielten das für ein großes Kompliment), und es ist ein Vorzeigeort, der regelmäßig auf den Listen der hübschesten Dörfer im Universum zu finden ist. An der Hauptstraße reihen sich Geschäfte aneinander, die »Der süße alte Teeladen« und »Die süße alte Bäckerei« heißen. Wenn du etwas Süßes Altes suchst, bist du in Little Besing also genau richtig.

Jedenfalls verbrachte ich einen ruhigen Geburtstag. Mum und Dad empfingen mich mit Geschenken und glasiertem Gebäck. Kein Geburtstagskuchen. Mum kann alles außer Kuchen backen.

Sie versprach mir jedoch bald einen Kuchen, da Albert ihr dabei helfen würde. Er ist die freundliche Vertretung unseres Postboten, der wiederum überhaupt nicht freundlich und zurzeit wegen einer Art Grippe krankgeschrieben ist.

Später sagte Dad: »Es tut uns leid, dass außer uns beiden alten Knackern niemand da ist, um deinen

besonderen Geburtstag zu feiern. Aber wir wissen, wo das Problem liegt.«

Ich sah auf. »Ach ja?«

»Wir leben hier etwas weit vom Schuss«, sagte Dad, »darum würde ich deine Freunde gerne mit dem Auto abholen und sie hinterher heimfahren. Könntest du ihnen das ausrichten?«

»Na klar, Dad«, erwiderte ich, als hätte ich eine ganze Schar von Freunden, die es nicht erwarten konnten, abgeholt zu werden. »Aber ich hatte heute wirklich einen erstklassigen Geburtstag. Es hätte gar nicht besser sein können. Und jetzt will ich im Bett noch *Sherlock Holmes und der Hund von Baskerville* lesen.« Das Buch war eins meiner Geburtstagsgeschenke.

Bevor ich zu lesen begann, schaltete ich meine Hand aus (ich kann inzwischen gut mit einer Hand umblättern).

Übrigens ist es ganz einfach, meine Hand auszuschalten. Ich muss dazu nur den Akku herausnehmen und ihn in das Ladegerät auf meinem Nachttisch legen. Dieser Nachttisch ist so klein, dass außer dem Ladegerät nur noch mein Buch und ein Foto in einem silbernen Rahmen draufpassen.

Ich las eine halbe Ewigkeit, dann löschte ich das Licht und war gerade dabei, in den Schlaf abzudriften, als ich etwas hörte, das mich kerzengerade im Bett hochschießen ließ.

»Chester, Chester.«

Aus der Dunkelheit rief eine Stimme nach mir.

Eine leise, hauchige Stimme, die mir völlig unbekannt vorkam.

Einen Moment brachte ich vor Entsetzen kein Wort heraus, dann quiekte ich: »Ich bin nicht da.« Doch da wurde mir klar, dass die Stimme nicht aus meinem Zimmer gekommen war, sondern aus dem Garten.

Ich griff nach einem Reserveakku und ließ ihn in meine linke Hand gleiten. Irgendwie fühlte ich mich damit gleich mutiger.

Dann zog ich mit wild schlagendem Herzen den Vorhang zur Seite und blickte aus dem Fenster.

Der Garten lag in völliger Dunkelheit.

Wie aus dem Nichts erschien plötzlich am Ende des Gartens direkt neben einem Baumstumpf eine Gestalt.

Es war ein Junge, ein paar Jahre älter als ich. Er war blass und hatte scharf geschnittene Gesichtszüge. Er sah so echt aus, dass ich ihn für einen richtigen Menschen gehalten hätte, wenn ich nicht gesehen hätte, wie er sich materialisiert hatte. Er trug sogar moderne Klamotten. Er zischte unentwegt sanft und beharrlich meinen Namen: »Chester, Chester.«

Weißt du, ich war zu schockiert, um Angst zu haben. Ich konnte ihn nur fasziniert beobachten. Das also war ein Geist. Wie erstaunlich war das denn bitte? So, als würde ich plötzlich einem Einhorn begegnen. Ich fühlte mich geehrt. Ich hatte Geschichten über Geister gelesen und darüber, dass sie sich immer in der Zeit verirrten. War das auch diesem hier passiert? Vielleicht brauchte er Hilfe ...

Sollte ich das Fenster öffnen und fragen, ob ich etwas für ihn tun konnte? Ich hatte große Angst, aber ich war auch sehr aufgeregt. Ja, es schmeichelte mir, dass er mich dazu auserwählt hatte, ihm zu helfen. Es war ein bisschen so, wie für das Fußballteam der Schule ausgewählt zu werden.

Ich fühlte mich so lange geehrt, bis der Geist den Kopf hob. Er sah mich unverwandt an. Das allein verursachte mir eine Gänsehaut, aber dann verzog er den Mund und grinste mich an. Es war ein fieses, hämisches Grinsen, so als würde er mich verabscheuen. Ich war so entsetzt, dass ich vom Fenster zurückwich. Als ich es wagte, wieder nach draußen zu sehen, war er in der Dunkelheit verschwunden.

Danach saß ich eine halbe Ewigkeit in dem Korbstuhl in meinem Schlafzimmer. Ich konnte nicht aufhören zu zittern. Aber als der Morgen schließlich graute, kam es mir vor, als sei der Geist nur ein ferner Traum gewesen.

Am nächsten Abend wurde ich jedoch immer unruhiger. Ich hatte das entsetzliche Gefühl, dass der hämische Geist zurückkehren würde ...



3. KAPITEL

EIN GESPENSTISCHER VERFOLGER

Und das tat er.

Wieder stahl sich die flüsternde Stimme in mein Zimmer.

Aber diesmal war ich vorbereitet. Meine linke Hand war bereits komplett geladen. Dann zog ich den Vorhang zurück. Regen prasselte ans Fenster. Und wieder erschien tief in den Schatten bei dem toten Baumstumpf dieselbe finstere Gestalt.

Mein gespenstischer Verfolger.

Genau wie am Abend davor hob er den Kopf und starrte mich an. Dieses Mal verzog sich sein Gesicht vor Abscheu sogar noch mehr.

Nachdem er verschwunden war, zischte ich: »Danke fürs Vorbeischaun. Da bekomme ich doch gleich gute Laune.« Es half mir, mich über ihn lustig zu machen. Aber als ich mich wieder in den Korbstuhl setzte, zitterte ich immer noch.

Sein Anblick hatte mein Zimmer in einen grässlichen und furchteinflößenden Ort verwandelt. Jetzt gab es nur noch einen Platz, an dem ich mich sicher fühlte.

Ich nahm *Der Hund von Baskerville* in die Hand. Sofort war ich von der Handlung gefesselt. Ich wollte nicht aufhören zu lesen. Also las ich das Buch bis zur letzten Seite.

Danach wünschte ich mir so sehr, dass Sherlock Holmes aus dem Buch sprang und in meinem Schlafzimmer auftauchte, da ich dringend seine Hilfe brauchte.

»Mr Holmes«, würde ich sagen, »ich werde von einem Geist verfolgt, der meinen Namen kennt und mich aus tiefstem Herzen verabscheut. Ich habe keinen blassen Schimmer, warum. Könnten Sie und Doktor Watson mir sagen, wie ich ihn dauerhaft loswerde?«

Sherlock Holmes ließ sich nicht blicken, aber am nächsten Morgen hatte ich kurz nach dem Aufwachen einen Einfall.

Vielleicht hatte mein Geist (wie ich ihn jetzt sehr widerstrebend nannte) früher hier gelebt. Vielleicht befand ich mich in seinem Schlafzimmer. Das könnte der Grund sein, warum er so wütend auf mich war.

Ja, das erklärte alles. Wahrscheinlich hatte er schon früher in diesem Haus gespukt. Jede Wette, dass er ständig versuchte, Leute zu erschrecken. Ich war nur sein neuestes Opfer. Mum und Dad lebten hier, seit sie geheiratet hatten. Sie wussten bestimmt darüber Bescheid.

Ich hastete nach unten. Dad stand an der Küchentür und mampfte eine Scheibe Toast. Er war Klempner und hatte anscheinend einen Anruf für einen Notdienst bekommen.

»Kannst du dich nicht hinsetzen und vernünftig essen?« Mum werkelte herum. »Notfall oder nicht, die können ruhig fünf Minuten warten.«

»Ich könnte eine Tasse Tee gebrauchen, bevor ich gehe. Ich bin ausgedörrt«, sagte er und setzte sich.

Ich nahm ebenfalls Platz und erwähnte beiläufig: »Ich habe mich gefragt – weil das ja so ein altes Haus ist –, ob es irgendwelche Geschichten darüber gibt, dass es hier spuken soll.«

»Wie kommst du denn plötzlich auf diese Idee?«, fragte Mum.

»Ich weiß es«, sagte Dad.

Ich starrte ihn hoffnungsvoll an. Hatte Dad diesen schlecht gelaunten Geist ebenfalls gesehen? Vielleicht kannte die Geistererscheinung ja auch seinen Namen.

Aber Dad stellte nur seine Teetasse ab und ging kurz nach draußen. Er kam mit der Lokalzeitung zurück und klatschte sie vor mir auf dem Tisch.

Mum und Dad lasen sie jede Woche mit großem Eifer. Ich nicht. Aber auch ich war fasziniert gewesen von den

jüngsten Schlagzeilen über eine geheimnisvolle fliegende Gestalt, die nachts die Leute erschreckte.

Es hatte damit begonnen, dass ein Fahrradfahrer, der spät abends unterwegs gewesen war, aus der Luft angegriffen worden war. Er hatte nicht erkennen können, von wem oder was.

Weitere Berichte folgten, manche realistischer als andere. Selbst unser Postbote hatte behauptet, dass er bei seiner frühen Morgenrunde angegriffen worden sei. Und jetzt gab es alle möglichen Theorien darüber, wer der geheimnisvolle Angreifer war. Die letzte lautete, dass es sich um einen Steinadler handelte, der aus einem Zoo entfliehen war und einen tiefen Hass auf Menschen hegte.

Doch nun gab es eine brandneue Theorie.

Die Schlagzeile sprang mich an:

IST DER NÄCHTLICHE ANGREIFER EIN BÖSARTIGER
GEIST?

Natürlich dachte ich sofort an meinen Geist und keuchte auf, was Mum und Dad hörten.

»Das klingt gruselig, nicht wahr?«, sagte Mum. »Aber man darf nicht alles glauben, was in der Zeitung steht.«

Ich hätte fast gelacht. Ich könnte ihnen etwas wirklich Gruseliges erzählen.

Beinahe hätte ich es sogar getan. Haarklein. Dann hätten wir in der Nacht alle drei nach dem Geist Ausschau halten können. Es wäre nicht halb so schlimm, wenn ich das Grauen mit jemandem teilte.

Aber was, wenn Mum und Dad den Geist gar nicht sehen konnten? Irgendwie hatte ich das entsetzliche Gefühl, dass das der Fall wäre. Und dann würde ich mich zehnmals schlimmer fühlen. Nein, zwanzigmal.

Dad sah auf seine Armbanduhr und stand auf. »Ich muss dich enttäuschen, Chester, aber das ist keines dieser Häuser, die Geister spukwürdig finden. Und wenn du mich fragst, handelt es sich bei dem geheimnisvollen Angreifer um eine wilde Möwe. Die können nämlich ziemlich biestig